

*Gemeinsam
für eine
zukunfts feste Pflege*



Dringend gesucht: eine zukunftsfeste Pflege



DIE PFLEGE 4.0 steht vor großen Herausforderungen. Die Zahl der Pflegebedürftigen steigt rapide, während Pflegeeinrichtungen händeringend Fachkräfte suchen. Was tun? Nötig sind ein intensiverer Einsatz innovativer Technologien und kreative Ideen. ► Gute Nachrichten für die Pflege: Corona hat (vorerst) seinen Schrecken verloren. Doch Entspannung ist nicht in Sicht. Die Zahl der Pflegebedürftigen steigt rasanter als in früheren Modellrechnungen vermutet. Ende 2021 waren es nach Angaben des Statistischen Bundesamts bereits 4,9 Millionen, 800 000 mehr als zwei Jahre zuvor.

Im Jahr 2030 werden es nach Schätzungen des BARMER Pflegereports knapp sechs Millionen sein; der Mehrbedarf an Pflegepersonal läge dann bei rund 180 000 Vollzeitkräften.

Eine vergleichbare Entwicklung verzeichnet auch der Medizinische Dienst. 2016 wurden 1,8 Millionen Pflegegutachten für Versicherte der sozialen Pflegeversicherung erstellt; 2021 waren es bereits 2,6 Millionen.

Ein Grund für die steigenden Zahlen ist die Alterung der Gesellschaft, die sich in den nächsten Jahren noch beschleunigen wird, wenn sich die sogenannten Babyboomer in den Ruhestand verabschieden. Bis 2035 wächst die 67-Plus-Generation von 16 auf geschätzt 20 Millionen Menschen an.

Der wesentliche Grund für den aktuellen Anstieg der Zahl der Pflegedürftigen ist allerdings die Einführung eines neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffs vor fünf Jahren: Statt drei Pflegestufen gibt es nun fünf Pflegegrade. In der Bewertung, wie selbstständig der pflegebedürftige Mensch ist, werden physische, psy-

chische und kognitive Einschränkungen wie zum Beispiel demenzielle Erkrankungen berücksichtigt. Entscheidende Auswirkungen auf die Statistiken hat vor allem der Pflegegrad 1, bei dem kein Leistungsanspruch auf Pflegegeld besteht.

Digitalisierung ist überfällig

Binnen zwei Jahren stieg die Zahl der Menschen mit Pflegegrad 1 um mehr als 43%. Die Steigerungsraten in den restlichen Pflege-Einstufungen fallen deutlich geringer aus.

Ähnlich ist der Trend bei Erstbegutachtungen für Pflegegrad 1 beim Medizinischen Dienst: 2017 bekamen 257 000 Menschen einen positiven Bescheid; 2021 waren es 317 000. Um dieser steigenden Antragszahl gerecht zu werden und sicherzustellen, dass Betroffene zeitnah begutachtet werden und Leistungen erhalten können, testet der Medizinische Dienst neue Wege und nutzt dabei die Erfahrungen aus der Zeit, als Haus- und Heimbefuche nicht möglich waren. Die Corona-Pandemie habe gezeigt, dass insbesondere bei Höherstufungsanträgen die Begutachtung auch ohne nochmaligen persönlichen Besuch, zum Beispiel auf Grundlage vorliegender Unterlagen in Kombination mit einem Telefonat oder als videogestütztes Gespräch, möglich sei, sagt Carola Engler, stellvertretende Vorstandsvorsitzende des Medizinischen Dienstes Bund. Damit könne ein ressourcenschonender Einsatz der Pflegefachkräfte des Medizinischen Dienstes erreicht werden. Engler stellt aber zugleich klar: Der Hausbesuch, der persönliche Eindruck des Gutachters vor Ort, wird seinen zentralen Stellenwert behalten.

Wie wichtig die Digitalisierung ist, auch um den Pflegeberuf attraktiver zu machen, hat bereits eine Bertelsmann-Studie vor zwei Jahren betont. Das Autorenteam verglich Pflegeheime in Dänemark, den Niederlanden, Kanada und Deutschland. Eine Umfrage unter dem Pflegepersonal ergab, dass innovative



Technologien wie die Kommunikation mit Arzt oder Therapeutin per Video und vor allem die digitale statt der papierbasierten Dokumentation auf den Stationen als spürbare Entlastung erlebt werden. Auch Sensoriksysteme am Bett, die Daten über Bewegungen sammeln und frühzeitig riskante Situationen melden, sorgen dafür, dass die psychische Belastung durch Zeitdruck und Arbeitsverdichtung sinke. Die Studie stellt allerdings fest, dass Deutschland bei der Infrastruktur und den Standards noch im Rückstand ist.

Bessere Bezahlung, mehr Ausbildung

Auch der Bremer Gesundheitsökonom Heinz Rothgang, der an der Studie beteiligt war und Mitautor des Barmer Pflegereports ist, hält eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Pflege für zwingend notwendig, um neue Fachkräfte zu gewinnen und Hunderttausende ›ausgestiegene‹ Pflegekräfte zur Rückkehr zu bewegen. Neue Arbeitszeitmodelle allein würden nicht ausreichen. Rothgang fordert erheblich mehr Ausbildungsplätze über die bereits beschlossene Steigerung der Ausbildungskapazitäten hinaus und eine bessere Bezahlung. Die seit September geltende Verpflichtung der Einrichtungen, Tarifgehälter oder Gehälter auf ortsüblichem Niveau zu zahlen, sei ein überfälliger Schritt in die richtige Richtung. Weitere müssten folgen. Problematisch sei jedoch die Finanzierung, warnt er. »Jede weitere Steigerung wird nur zu knapp 40% von der Pflegeversicherung bezahlt.« Die restlichen 60% gingen zulasten der Pflegebedürftigen oder der Sozialhilfeträger. »Fatal ist insbesondere, dass damit ein direkter Interessengegensatz zwischen Pflegenden und Gepflegten aufgebaut wird.« Notwendig sei eine zügige Umsetzung der von der Ampel-Koalition vereinbarten Reformen, insbesondere einer Finanzreform mit einer ›echten‹ Begrenzung der Eigenanteile, die Heimbewohnerinnen und Heimbewohner zahlen müssen. »Dies wäre ein Befreiungsschlag, der es ermöglicht, mehr Pflegekräfte einzusetzen, diese besser zu bezahlen und mittels digital unterstützter Organisationsentwicklung eine Modernisierung der Pflege zu erreichen.«

Mehr Pioniergeist gefragt


Personalmangel und Preissteigerungen wirken sich auch auf die häusliche Pflege aus. Fast 80% der Pflegebedürftigen werden zu Hause gepflegt, rund 2,3 Millionen von Angehörigen. Der Wunsch, zuhause in einer vertrauten Umgebung alt zu werden, sei ungebrochen, betont das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KdA). »Das heißt: Pflege und Betreuung müssen vor allem außerhalb von Einrichtungen organisiert werden«,

sagt Vorstandsvorsitzender Helmut Knepe. Der KdA fordert mehr Pioniergeist, Kreativität und eine Reform der Wohnlandschaften. Es gebe bereits viele interessante Modelle, von der Tagespflege, kleinen Wohneinheiten, die je nach Bedarf betreut werden, über Mehrgenerationenhäuser bis zu Green-Care auf Bauernhöfen. Nachbarschaftliche Netzwerke sollten weiter ausgebaut und organisiert werden. »Da ist schon heute die Studentin, die den Hund des kranken Nachbarn ausführt und Einkäufe erledigt.« Allerdings sollte sich das Engagement für andere lohnen, meint Knepe. »Dazu gehört, dass Menschen, die sich um die Betreuung und private Pflege von Angehörigen oder Bekannten kümmern, belohnt werden – etwa mit einem Bonus bei der Rente.«

Mehr Beratung vor Ort

Für mehr Unterstützung in der häuslichen Pflege und eine zügige Strukturreform plädiert auch vdk-Präsidentin Verena Bentele. Für viele pflegende Angehörige sei die Situation mittlerweile ausgesprochen schwierig. Pflegedienste kündigten von einem Tag auf den anderen oder würden schließen, weil kein Personal mehr da sei. »Es gibt Dramen und massive Unterversorgung hinter den Haustüren.«

Bentele wünscht sich eine bessere Beratung zur Pflege und mehr Leistungen ohne Fachkraft-Pflicht. »Aufgrund des Fachkräftemangels fehlen Dienstleister und somit verfallen zunehmend mehr Leistungen, die nicht abgerufen werden können.« Dies sei nicht akzeptabel. Ein Pflegebudget, das flexibel eingesetzt werden könnte, würde es pflegenden Angehörigen erleichtern, selbstständig über die Wahl und den Umfang der Leistungen zu entscheiden.

Für mehr Beratung und den Ausbau von Prävention und Basisversorgung macht sich auch der Deutsche Bundesverband für Pflegeberufe (DBfK) stark. Er sieht Chancen in neuen sektorenübergreifenden Versorgungsmodellen nach dem Vorbild der ›Community Health Nurses‹ in Großbritannien, die sich vor Ort um die Gesundheitsförderung insbesondere alter Menschen mit chronischen Erkrankungen kümmern, bevor ein Pflegebedarf tatsächlich vorliegt. DBfK-Bundesgeschäftsführerin Bernadette Klapper ist zuversichtlich, dass das Modell noch in diesem Jahr eingeführt wird. So wie es die Ampel in ihrem Koalitionsvertrag versprochen hat. 

Gabi Stief arbeitet als freie Journalistin in Hannover. gabi-stief@gmx.de

